

## Mehr Platz

Das Stadtmuseum in Gerlingen wird erweitert. Knapp 200 Quadratmeter Nutzfläche sollen in einem Neubau hinzukommen.

Seite V



# Kornwestheim & Kreis Ludwigsburg



## Kapitän im Interview

Muammer Dülger, Spielführer der SVK-Fußballer, lässt die Hinrunde Revue passieren und richtet den Blick schon auf die restliche Saison.

Seite X

Samstag, 24. Dezember 2016

# Ein letztes Mal Weihnachten in der großen Kirche

Kornwestheim Gemeindeglieder erinnern sich daran, wie sie die Johanneskirche erlebt haben.

Von Susanne Mathes

Ein in sachter Luftzug geht durch den Altarraum der Johanneskirche. Er bringt die mit Goldpapier verzierten Engel am Weihnachtsbaum zu Zeitlupen-Pirouetten. Trifft das glänzende Papier bei den langsamen Putten-Drehbewegungen auf das durchs Glasfensterbild von Wolf-Dieter Kohler hereinbrechende Licht, strahlen die Engelchen für Sekundenbruchteile hell auf.

Die Kirche ist bereit für das letzte Christfest, das sie im gewohnten Gewand feiert. Der Baum ist geschmückt, den Altarraum füllen Kulissen fürs Krippenspiel. Mit seinem leicht nach links unten gewendeten Kopf blickt der von Ulrich Henn gestaltete hölzerne Christus am Kreuz hinab auf die Stätte seiner eigenen Geburt: unten haben fleißige Hände den Stall von Betlehem nachgebaut.

Noch einmal wird der große Raum zu Heiligabend viele Menschen aufnehmen, drei Gottesdienste wird es dort heute geben. So voll, dass die Kirche aus allen Nähten platzte wie zu früheren Zeiten, war es allerdings schon lange nicht mehr. Nicht mal zu Weihnachten, sagt Pfarrer Ulrich Theophil – also dann, wenn, wie es der langjährige Posaunenchor-Leiter Heiner Zweifel mit lakonischem Lächeln formuliert, „die ganzen U-Boot-Christen kommen“. Die Menschen mithin, die es, selbst wenn sie noch eine innere Verbindung zu ihrer Gemeinde verspüren, ansonsten eher nicht mehr so oft in die Kirche zieht.

Das war mal anders. Es gab Zeiten im Nachkriegs-Kornwestheim – auch jenseits von Weihnachten –, da saßen die evangelischen Christen für Gottesdienste nicht nur im 800 Seelen fassenden Kirchengebäude, sondern auch im Saal des westlich daran anschließenden Gemeindehauses. Damals verbanden noch Faltschirme den Saal mit dem Kirchenraum. Die wurden dann kurzerhand geöffnet, und die Gläubigen feierten den Gottesdienst von „um die Ecke“ mit.

„Wenn ich daran denke, was wir hier für wunderbare Senioren-Adventsfeiern hatten...“

Paul Niebling, früherer Kirchengemeinderat

Helmut Haas sowie Frida und Paul Niebling, zum Zeitungsgespräch eingefunden. Menschen, in deren Leben die Johanneskirche und das Johannesevangelium eine bedeutende Rolle spielten und spielen – und die sich jetzt darüber austauschen, was ihnen das bedeutet, dieses letzte Weihnachten, bevor das Gemeindehaus abgerissen und in das Gotteshaus hineingebaut wird.

Das Ehepaar Niebling wird den Gedanken an dieses „letzte Mal“ nicht ganz beiseite schieben können, wenn es sich heute zum Gottesdienst in den Kirchenbänken niederlässt – Kirchenbänke, für dessen Erhalt sich Paul Niebling als ehemaliger Kir-

chengemeinderatsvorsitzender verkämpfte, als es einmal darum ging, einige davon zu opfern. „Der Gedanke ist immer im Hinterkopf. Das beinträchtigt mich schon. Aber man muss manches im Leben erdulden“, sagt Niebling, Jahrgang 1923.

„Der Geist kommt in diesem Raum von allen Seiten. Die Kirche hat etwas Erhabenes, sie strahlt Freiheit.“ So erleben Frida und Paul Niebling die Johanneskirche seit Jahrzehnten. Die Vorstellung, dass diese Erhabenheit und Größe beschnitten werden, macht das mit dem Gemeindeleben rund um die Johanneskirche stark verbundene Ehepaar bekümmert. „Die Tempel früher, die waren auch alle groß“, sagt Frida Niebling.

Bedingt die Weite des Raumes die Weite der Spiritualität? Die Ansichten darüber sind durchaus geteilt. „Mit dem Spirituellen wird's vielleicht sogar besser sein, wenn der Raum intimer ist“, überlegt Helmut Haas, langjähriger Hornist im CVJM-Posaunenchor. Ulrich Theophil findet: „Die Spiritualität lebt nicht von Räumen, sondern von guter Gemeinschaft.“

Wenn die Gemeinde ganz bildlich näher zusammenrücke, tue sie das hoffentlich auch im Beten und Singen. „Und die Größe des Raumes, die bleibt ja erhalten, trotz des Einbaus.“

„Ich hänge von Natur aus nicht so sehr an Gebäuden“, bekundet Helga Kuttig. Die Mächtigkeit der Kirche hat sie als Kind sogar als ziemlich einschüchternd erlebt. Als sie in dem Nachkriegsbau regelmäßig zur Kinderkirche ging – „die Jungen links, die Mädchen rechts“ –, da habe sie den Raum als unglaublich riesig empfunden. „Wenn da nicht noch andere Leute gewesen wären, dann wäre das beängstigend für mich gewesen“, erinnert sich Helga Kuttig an die Perspektive von damals. Aus späteren Erfahrungen, etwa der Beschäftigung mit den Konfirmanden, wissen Kuttig und Pfarrer Theophil aber auch zu berichten, dass es die Jugendlichen, wenn sie – etwa für Gottes-

Gottesdienste – die Wahl zwischen den Örtlichkeiten haben, in die Kirche zieht: „Die ha-



Weihnachtsschmuck trifft Glasfensterbild: Heute wird in der Johanneskirche, wie man sie kennt, noch einmal Christfest gefeiert. Im Sommer startet der Umbau. Fotos: Susanne Mathes

herung an das Christfest miteinander gegangen ist. „Kein Saal der ganzen evangelischen Kirche in Kornwestheim war so beansprucht wie dieser.“

Marco Maier wendet ein: „Gewisse Dinge sind in diesem Gemeindehaus seit Jahrzehnten ein Provisorium. Es ist an der Zeit, das zu ändern.“ Der Umbau sei auf jeden Fall eine Chance, Neues in Angriff zu nehmen. Maier, der fürs Krippenspiel heute mitverantwortlich ist, schaut gespannt in die Zukunft. Wie die Kulissen für Ochs, Esel, Schafe, Hirten und Co. samt Baum und Band künftig in der Kirche Platz finden, das werde sich auf jeden Fall spannend gestalten, meint er lachend.

Spannend wird's auch für den Posaunenchor. Er alterniert mit seinen Auftritten zu Weihnachten jährlich zwischen Martins- und Johanneskirche. Dieses Jahr ist noch mal die Johanneskirche dran – das finale Heiligabendblasen, so lange das Gotteshaus noch über die oft gepriesene Akustik verfügt und die satten Bläserklänge den Raum füllen.

An eine – zumindest im Nachhinein – lustige Begebenheit erinnert sich Heiner Zweifel in diesem Zusammenhang. Einmal durchbrach nämlich eine kleine Irritation die Feierlichkeit kurzfristig. „Bläserchor und Organist müssen sich ja absprechen, damit sie in der gleichen Tonart spielen“, erzählt er. Bei besagtem Mal – Weihnachten in der Johanneskirche – hatte es mit der Absprache aber irgendwie nicht optimal geklappt, weshalb der musikalische Auftakt ein wenig auf die schiefe Bahn geriet. Beim zweiten Anlauf konnte sich die Klangpracht dann aber in vollendet aufeinander abgestimmter Harmonie entfalten.

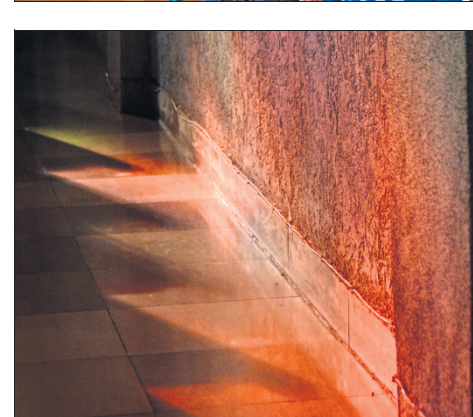
Gottesdienste zu begleiten und die Botschaft desjenigen, dessen Geburt heute gefeiert wird, in die Welt hinauszutragen, ist wesentliche Aufgabe der ambitionierten Laienbläser. Doch festliche Gottesdienste in der Kirche seien manchmal gar nicht diejenigen, die die Zuhörer am meisten berührten, ist die Erfahrung von Heiner Zweifel. „Unsere Auftritte in den Altenheimen oder im Krankenhaus sind manchmal wichtiger“, denkt er. „Die Menschen dort hören besser und ungeteilter zu und sind oft getrösteter.“ Erinnerungen kämen dann hoch, die betagten oder kranken Menschen begannen manchmal mitszusingen.

Die Heimat – oder zumindest eine Heimat – des Posaunenchores seien Johanneskirche und Johannesevangelium dennoch, insistiert Helmut Haas, der auf besondere Weise mit dem Bläserensemble verbunden ist. Sein Vater Wilhelm Haas leitete den Posaunenchor fast 70 Jahre lang. Helmut Haas erinnert sich daran, wie er als Bub an der Villa Ernst Sigle – heute der Rewe samt Parkplatz – und dem damals noch aus Schrebergärten bestehenden, aber schon der Kirche gehörenden, heutigen Johannesareal vorbeirante, um auf den Zug zu kommen. Er besuchte die Oberschule in Ludwigsburg.

„Aber wer weiß heute überhaupt noch“, fragt sich Haas, „warum der Posaunenchor so mit der Johanneskirche und ihrem Gemeindehaus verbunden ist? Warum das Gemeindehaus bis jetzt unser Probenlokal ist?“ Der CVJM – einst eine Gruppierung des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins – hatte sein Domizil im Vereinshaus am unteren See im Stadtgarten. Doch mit dem NS-Regime kamen die sukzessive Gleichschaltung, das Vereinsverbot und die Beschlagnahmung des Vereinsheims. Die Nationalsozialisten machten daraus

Kriegsgefangenenlager für Franzosen. „Das war der Untergang der ersten Heimat des Posaunenchores. Damit wir nicht enteignet wurden, ließen wir das Grundstück auf die evangelische Kirchengemeinde überschreiben“, erzählt Haas. Dafür habe die Kirchengemeinde dem Posaunenchor nach dem Krieg in der Notkirche und später in der neu gebauten Johanneskirche mit offenen Armen Unterkunft gewährt.

Den anstehenden Umbau sieht Haas dennoch emotionslos. Er hätte sogar eine größer gedachte Lösung favorisiert – einen Abriss und eine städtebaulich neu konzipierte Planung bis vor zur Stuttgarter Straße, in Zusammenarbeit mit der Stadt. Als Jurist, sagt er, müsse man sich mit den Gegebenheiten arrangieren und etwas Gutes daraus machen. Aber die Eigentümer des Rewe-Grundstücks, werfen Helga Kuttig und Ulrich Theophil ein, hätten doch gar kein Interesse an einer Veräußerung und Neugestaltung ihres Geländes.



Paul und Frida Niebling im Gemeindesaal. Unten: Die Sonne zaubert durchs Buntglasfenster Lichtspiele in die Kirche.

Neu wird es deshalb zunächst nur in der „Neuen Mitte“ – so ist das Johannes-Umbauprojekt betitelt. „Die Johannesgemeinde“, findet Helga Kuttig, „hat sich immer schon offen auf Neues eingelassen.“ Sie erinnert an Gerhard Webers Basisgemeinde oder daran, dass man schon früh „Saalgottesdienste“ einführt. Nicht weil zu wenig Kirchgänger da waren, sondern weil man unter dem Gesichtspunkt „Schöpfung bewahren“ Energie sparen wollte, „als andere noch über so etwas gelacht haben“.

Ulrich Theophil denkt jetzt erst mal an Weihnachten und nicht an Abschied. Der Abschied, der gleichzeitig Neubeginn sei, werde im Mai noch umfassend mit mehreren Veranstaltungen gefeiert. Der Abschiedsschmerz mancher Gemeindeglieder brauche seinen Raum, darüber dürfe man nicht hinweggehen, sagt der Seelsorger. Er selbst freue sich, dass in die Kirche und das Gemeindehaus investiert werde und dass die Johanneskirche an zentraler Stelle prägend für das Stadtbild bleibe. „Ob sie in 30 Jahren so hätte bewahrt werden können, ich weiß es nicht.“

Paul Niebling hat es jetzt eilig: Sein mittlerweile klein gewordener Jahrgang hat eine Feier, er will sich noch angemessen darauf vorbereiten. „Das wird eine Weihnachtsfeier mit Singen, kein Weihnachtsessen“, stellt er resolut klar. „Im Mittelpunkt steht das Geburtsfest!“ So wie heute in der Johanneskirche auch.



Gespräch über die Johanneskirche: (von links) Ulrich Theophil, Heiner Zweifel, Helga Kuttig, Helmut Haas und Marco Maier.